

Was ist ein Laie?

Das Neue Testament kennt den Begriff „Laie“ nicht. Er taucht erst nachher auf, zunächst eher sporadisch, dann, vom dritten Jahrhundert an, immer häufiger. Die Meinung, das Wort „Laie“, „laikos“, bezeichne die Mitglieder des „laos“, des heiligen Volkes Gottes, und sei dabei ein Ehrentitel, entspricht nicht dem historischen Befund. Das Wort hatte im hellenistischen Raum die Bedeutung „nichtunterrichtete Masse“, im Judentum „weder Priester noch Levit“. Es ist also von Anfang an negativ bestimmt, gleichsam ein Subtraktionsbegriff: Die Laien sind die Christen, denen das Besondere von Amt und Ordensstand fehlt, Nichtamtsträger, Nichtkleriker. Spätestens seit dem frühen Mittelalter wurden sie auch als Objekt des klerikalen Handelns verstanden: Sie sind dem Klerus untergeordnet und ihm zu Gehorsam verpflichtet.

Das Zweite Vatikanische Konzil unternahm einen grundlegenden Neuansatz. Es geht nicht mehr von dem Unterschied zwischen Klerus und Laien aus, sondern betont die Sendung der einen Kirche, Zeichen und Werkzeug des göttlichen Heils für die Menschheit zu sein. Die Laien sind nicht die Hilfstruppen einer allein verantwortlichen Hierarchie. In der Kirche herrscht vielmehr „eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“. Jede Differenzierung in Ämter, Charismen, Dienste ist dieser grundlegenden Gleichheit nachgeordnet. Das Amt in der Kirche ist nicht Herrschaft, sondern Dienst.

Gleichzeitig bemühte sich das Konzil, die Stellung und die Aufgaben der Laien positiv zu umschreiben. Fast alles, was in den Konzilsdokumenten über die Laien gesagt wird, gilt für alle Gläubigen unabhängig von ihrer Stellung in der Kirche. Ein unterscheidendes Element sieht das Konzil lediglich im „Weltcharakter“, der den Laien „in besonderer Weise eigen“ sei. Die „gerade ihnen zukommende Aufgabe“ ist der „Aufbau der zeitlichen Ordnung“. Dabei haben die „Hirten“ die „Grundsätze“ zu verkünden, die Laien diese in die Praxis umzusetzen. Daß diese Aufgabenteilung der Wirklichkeit nicht gerecht wird, macht schon der Hinweis des Konzils deutlich, daß auch „die Glieder des geweihten Standes... bisweilen mit weltlichen Dingen zu tun haben, sogar in Ausübung eines weltlichen Berufes“. Ferner sind für die Formulierung der „Grundsätze“ Sachkenntnisse der „irdischen Wirklichkeiten“ notwendig, wofür nach dem Konzil die Laien zuständig sind.

Das Bemühen des Konzils, einen den Laien eigenen Tätigkeitsbereich positiv zu beschreiben, ist also nicht überzeugend gelungen. Der Versuch mancher nachkonziliarer Texte und Überlegungen, den Klerikern den innerkirchlichen Bereich und die Verkündigung, den Laien die Welt und das christliche Zeugnis im Leben

zuzuweisen, wird vom Konzil selbst abgelehnt: Die Laien, so heißt es im Dekret über das Laienapostolat, „üben ihr Apostolat in der Kirche wie in der Welt aus“; am „Dienst des Wortes und der Sakramente“ haben „auch Laien ihren bedeutsamen Anteil zu erfüllen“, und zwar als „gültige Verkünder des Glaubens“.

Die Leitidee von der grundlegenden Gleichheit aller wird freilich schon im Konzil nicht konsequent durchgehalten. An nicht wenigen Stellen zeigt sich nach wie vor das Bild der Kirche als eines hierarchischen Herrschaftsverbands, in dem die „Hirten“ die „Laien“ „bilden“, „leiten“ oder „weiden“. Diese Aussagen erhielten in der Zeit nach dem Konzil wieder stärkeres Gewicht. Während für das Konzil – trotz aller Inkonsequenzen – die Gemeinsamkeit in der Berufung jeder Unterscheidung von Ämtern und Funktionen vorausgeht, macht sich seit einigen Jahren ein fast ängstliches Bemühen bemerkbar, „die Zuständigkeit des Amtes zu wahren und auf dem Weg über die Zweiteilung den Laien in seinen Bereich des Weltdienstes zu verweisen“ (Zentralkomitee der deutschen Katholiken).

Die in Rom erarbeitete Diskussionsgrundlage für die am 1. Oktober beginnende Bischofssynode über „Berufung und Sendung der Laien“ enthält sogar noch Stellen, in denen die Kirche mit der Hierarchie gleichgesetzt und den Laien gegenübergestellt wird, so etwa wo es heißt, „die Kirche“ setze „ihre ganz besondere Hoffnung auf die Laien“ oder sie wende „den Laien“ ihre „besondere pastorale Aufmerksamkeit zu“ – als ob die Laien gar nicht zur Kirche gehörten. Daß auf der Synode nur Vertreter der Hierarchie über die Laien reden und nicht mit ihnen, ist ebenfalls Zeichen eines Trennungs- und Herrschaftsdenkens.

Trotzdem bietet sich der Synode die Chance, die Probleme aufzuarbeiten, die das Konzil hinterlassen hat. Sie dürfte jedoch kaum zu einem Erfolg kommen, wenn sie sich nur darum bemüht, die Besonderheiten von Berufung und Sendung der Laien im Unterschied zu den Amtsträgern herauszuarbeiten. Jeder Versuch, eine „Theologie des Laientums“ zu entwerfen, was im Blick auf die Synode vielfach erwartet wird, steht vor denselben Schwierigkeiten wie schon das Konzil. Diese Probleme haben darin ihren Grund, daß die Unterscheidung zwischen Klerus und Laien im Sinn zweier unterschiedlicher Stände weder ursprünglich noch sachbedingt ist, sondern Ausdruck ganz bestimmter geschichtlicher Konstellationen, die heute nicht mehr gegeben sind.

Deswegen stellt sich der Synode als eigentliche Aufgabe, dieses zeitbedingte Trennungsschema zu überwinden und die Kirche im Sinn des Konzils als „communio“, als Gemeinschaft zu begreifen, in der es eine Vielfalt von Charismen gibt, von Ämtern, Diensten, Aufgaben und Funktionen, die „alle in ihrer Weise zum gemeinsamen Werk zusammenarbeiten“. Der Begriff „Laie“ ist so eng mit dem jahrhundertlang herrschenden ständischen Dualismus verbunden und in seiner Bedeutung so negativ besetzt, daß eine Lösung der Probleme wohl nur möglich ist, wenn man dieses mißverständliche Wort fallenläßt und, wie es viele vorschlagen, aus dem kirchlichen Sprachgebrauch streicht. *Wolfgang Seibel SJ*